

# AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Darstellungen der Geburt Jesu sind immer auch verdichtete Tradition: Antonio Vassilacchi, Die Anbetung der Könige (Venedig, um 1600)

## Editorial

„Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.“ Diese Worte stammen nicht aus der Weihnachtsgeschichte, sondern vom Propheten Jesaja (Kapitel 1, Vers 3). Die christliche Gemeinde hatte die alttestamentliche Prophetie schon früh als Hinweis auf die Geburt Christi verstanden, und so wurden Ochs' und Esel zu festen Bestandteilen der christlichen Ikonographie.

Auch daß es drei Könige waren, die das Jesuskind anbeteten, wird im Neuen Testament nicht berichtet, ebensowenig ihre Hautfarbe. Und als wäre die Darstellung Mariens als Jungfrau nicht schon Ärgernis genug, hat es sich

in der abendländischen Malerei eingebürgert, die Mutter Jesu als Weiße darzustellen.

Gelegentlich tritt die Forderung auf, Traditionen von solchen „Verfälschungen“ zu reinigen – nicht nur im Christentum. Doch wer so redet, hat das Wesen von Tradition nicht verstanden. Ihr geht es nicht um originalgetreue Erinnerung an eine weit zurückliegende Begebenheit. Tradition ist vielmehr Weitergabe und Einübung zentraler Inhalte einer Kultur zum Zwecke gemeinschaftlicher Aneignung. Wer solche Tradition reinigt, will sie nicht retten. Er will sie abbrechen.

Dr. Wolfgang Fenske  
Bibliotheksleiter

## Inhalt

Porträt .....	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	6
BdK - Intern .....	8
Impressum .....	8

*Aufgrund der Corona-Pandemie entfallen bis auf weiteres alle Veranstaltungen. Statt der Rubriken „Rückblick“ und „Ausblick“, die Sie sonst über unsere Veranstaltungen informieren, finden Sie einen erweiterten Rezensionsteil vor.*



# Porträt

## Wider die Planbarkeit der Gesellschaft

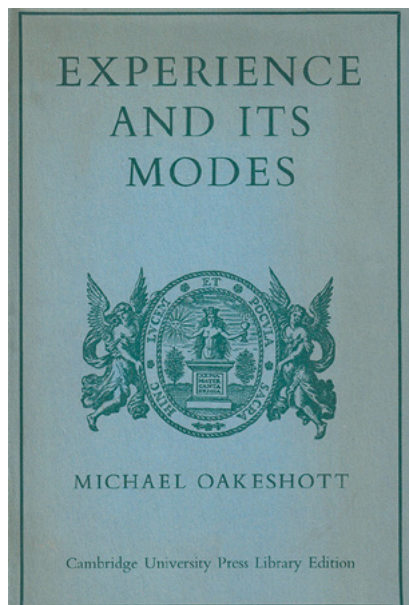
**Am 19. Dezember jährt sich der Todestag des englischen Philosophen Michael Oakeshott zum 30. Mal. Häufig als Konservativer klassifiziert, erfaßt diese Einstufung nur einen Teil seines Denkens. Oakeshott war ein Intellektueller eigener Art, der sich zeit seines Lebens mit politischer Ideengeschichte und den Implikationen des modernen, rationalistisch geprägten Liberalismus auseinandergesetzt hat. Politischen Heilslehren gegenüber blieb er stets skeptisch.**

Michael Joseph Oakeshott wurde am 11. Dezember 1901 in Chelsfield, Kent, als Sohn von Joseph F. Oakeshott, eines Finanzbeamten und Mitglieds der sozialistischen *Fabian Society*, sowie Frances Maude, der Tochter eines wohlhabenden Seidenhändlers, geboren. Von 1912 bis 1920 besuchte er die *St. George's School* in Harpenden. 1920 nahm Oakeshott am *Gonville and Caius College* in Cambridge ein Studium mit den Schwerpunkten Geschichte und Geschichte des politischen Denkens auf, das er 1923 abschloß. In den 1920er Jahren bereiste Oakeshott mehrfach Deutschland und besuchte Marburg und Tübingen. 1927 heiratete er Joyce M. Fricker. Aus dieser Ehe, die 1938 geschieden wurde, ging sein Sohn Simon hervor, der Anfang der 1930er Jahre geboren wurde.

Oakeshotts frühes Hauptwerk „*Experience and its Modes*“ erschien 1933. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Einsicht, daß Erfahrung „modal“ ist, und zwar dahingehend, daß der Mensch immer eine theoretische oder praktische Sicht auf die Welt hat. Ausgehend von der idealistischen Prämisse, daß es keine von einem Subjekt unabhängige Wirklichkeit gibt, untersucht Oakeshott das Wesen der philosophischen Erfahrung und ihre Beziehung zu drei der wichtigsten „Modi“ der Erfahrung, nämlich der (natur-)wissenschaftlichen, historischen und praktischen Erfahrung. Aus seiner Sicht erfaßt

jede Erfahrungsart und deren Kategorien aber nur einen Teil der Welt. Der Versuch, die Kategorien einer Erfahrungsweise auf eine andere übertragen zu wollen, führe zwangsläufig zu einem Argumentationsfehler, der aristotelischen „*Ignoratio elenchi*“. Die erkenntnistheoretische Position, die Oakeshott hier bezieht, geht von der Einsicht in die Grenzen der Vernunft aus und kulminiert in dem Ergebnis, daß umfassende Erfahrung nicht erreichbar sei.

Aus seiner Abneigung gegenüber jeder Form von politischem Extremismus, der Europa ab den 1930er Jahren bestimmte, machte Oakeshott keinen Hehl. Seine Vorträge aus dieser Zeit offenbarten eine Abneigung sowohl



Michael Oakeshott: *Experience and its Modes*, 2. Auflage, Cambridge 1966.  
BdK-Signatur: GB4-6-12



Michael Oakeshott

gegen den Nationalsozialismus als auch gegen den Marxismus-Leninismus.

Im Zweiten Weltkrieg diente Oakeshott von 1942 bis 1945 als Artillerist. 1946 edierte er den „*Leviathan*“ von Thomas Hobbes mit einer für die weitere Hobbes-Forschung wegweisenden Einleitung. Nach einer kurzen Zeit am Nuffield College in Oxford wurde er an die *London School of Economics* (LSE) berufen, wo er 1951 seine berühmt gewordene Antrittsvorlesung „*Political Education*“ hielt, in der er sich gegen sozialistische Ideen und Staatsinterventionismus wandte. In seiner Zeit am LSE rief er einen Kurs zur Geschichte des politischen Denkens ins Leben. Zunächst konzentrierte er sich auf klassische Autoren und Texte; allmählich fokussierte sich das Augenmerk aber zunehmend auf die politischen Erfahrungen und das politische Denken der alten Griechen, der Römer, der mittelalterlichen Christen und der modernen Europäer.

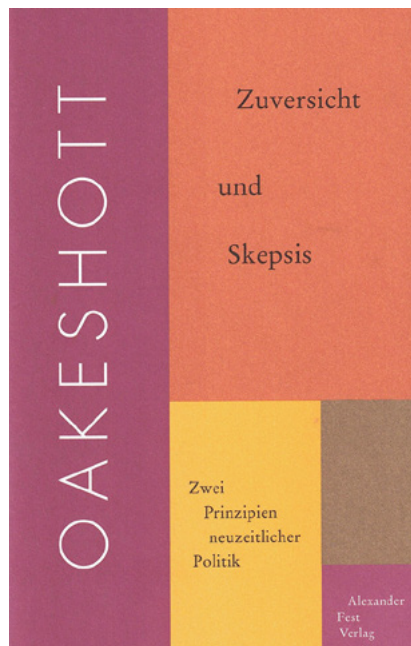
In dieser Zeit verfaßte Oakeshott jene Essays, die 1962 unter dem Titel „*Rationalism in Politics and other Essays*“ – eine deutsche



Ausgabe erschien 1966 unter dem Titel „Rationalismus in der Politik“ –, eine grundlegende Kritik an einer spezifisch modernen Form des Rationalismus, die er mit stilistischer Brillanz attackierte. Es ging Oakeshott dabei vor allem um eine Kritik am Irrglauben der Planbarkeit gesellschaftlicher Entwicklungen. Rationalismus verortete er als jene Ideologie, die suggeriert, sie könne irrationale Elemente des Daseins eliminieren. Auf der Grundlage dieser Essays wurde er mit einer Vielzahl konservativer Denker von Burke bis Strauss verglichen. Andere hingegen vertraten die Meinung, daß er eher als Liberaler zu verorten sei.

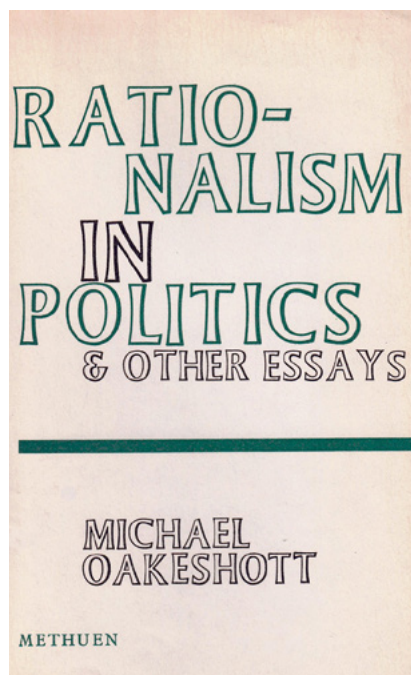
1966 wurde Oakeshott Fellow der *British Academy*, im Jahre 1969 folgte dann seine Emeritierung als Professor, doch lehrte und forschte er auch danach weiter. Nach langer Arbeit erschien 1975 das politisch-philosophische Vermächtnis Oakeshotts unter dem schlichten Titel „On Human Conduct“, das von vielen als sein Opus magnum angesehen wird. Das Werk besteht aus drei zusammenhängenden Essays: Der erste thematisiert das theoretische Verständnis und das menschliche Verhalten im allgemeinen; der zweite kreist um die menschlichen Beziehungen und der dritte um den modernen europäischen Staat. Es geht Oakeshott also um das menschliche Handeln und Verhalten; theoretischen Bemühungen, die das menschliche Zusammenleben auf den Begriff zu bringen versuchen, begegnete er reserviert. Die Vorstellung, Regierungshandeln könne zur Vervollkommnung des Menschen beitragen oder sie gar herbeiführen, sah er zeitlebens skeptisch.

1983 erschien die Essaysammlung „On History and other Essays“, die schon früher entwickel-



Michael Oakeshott: *Zuversicht und Skepsis*.  
*Zwei Prinzipien neuzeitlicher Politik*,  
Berlin 2000. Bdk-Signatur: GB4-6-13

te Gedanken über den Charakter der Geschichte als Ereignis und die Geschichtsschreibung zu präzisieren sucht. Oakeshott erörtert hier im weiteren grundlegende Aspekte dessen, was er „rule of law“ nennt. Zudem liefert er hier



Michael Oakeshott:  
*Rationalism in Politics and other Essays*,  
London 1962. Bdk-Signatur: GB4-6-10

eine komplexe Nacherzählung der Geschichte des Turmbaus zu Babel mit kulturkritischen Einlassungen. Seine Gedanken zur Rechtsphilosophie, insbesondere zu einer Begründung der Herrschaft des Rechts, sind bedeutende Beiträge zur politischen Philosophie des 20. Jahrhunderts.

Nach Oakeshotts Tod erschienen posthum weitere Schriften, darunter „The Politics of Faith and the Politics of Skepticism“ (1996), das im Jahre 2000 auch in einer deutschen Übersetzung als „Zuversicht und Skepsis: Zwei Prinzipien neuzeitlicher Politik“ veröffentlicht wurde. Oakeshott erklärt hier technologische Macht zu einer notwendigen Voraussetzung für die Politik des Glaubens. Sie ermöglicht es dem Menschen zu glauben, daß er etwas Großes erreichen kann, und motiviert ihn, aktiv jene Politik zu betreiben, die notwendig ist, um dieses Ziel zu erreichen. Die Politik des Skeptizismus hingegen beruht dagegen auf der Idee, daß die Regierung sich besser darum kümmern sollte, Schlechtes zu verhindern, anstatt ambivalente „gute“ politische Ziele zu verfolgen.

Der immer wieder angestrengte Vergleich Oakeshotts mit philosophischen Zeitgenossen wie Ludwig Wittgenstein, Carl Schmitt, Leo Strauss, Friedrich von Hayek, Michel Foucault und anderen ist ein Hinweis auf seinen Rang unter den maßgeblichen Denkern des 20. Jahrhunderts. Seine Rezeption in Deutschland indes ist bisher eher marginal geblieben, was sich auch daran zeigt, daß die Übersetzung seiner zentralen Werke bis heute ein Desiderat ist. Zu den wenigen deutschen Ideengeschichtlern, die Oakeshotts Arbeiten bisher rezipierten, gehörte vor allem Wilhelm Hennis. Michael Oakeshott starb 89jährig am 19. Dezember 1990 in Acton, Dorset.

# Aus unserem Magazin

## Sein und Zeit

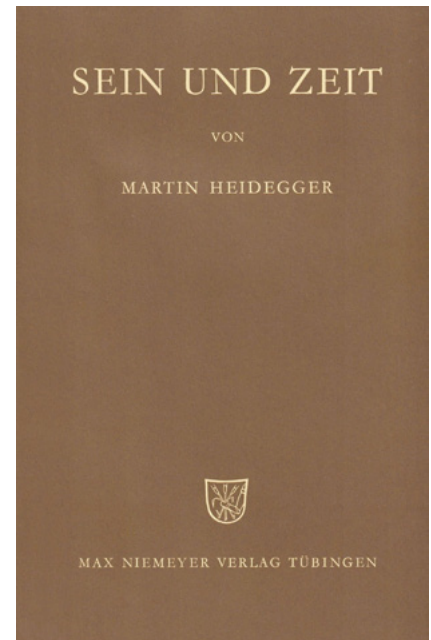
Martin Heideggers (1889–1976) Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) ist trotz seiner eigenwilligen Sprache das einflußreichste philosophische Werk des 20. Jahrhunderts. Es steht am Beginn der Existenzphilosophie, die einem erstarrten Schuldenken das konkrete Leben entgegenstellte. Heidegger nennt seinen Ansatz Fundamentalontologie, das heißt er untersucht das alltägliche Dasein, um so die apriorischen Bedingungen menschlicher Existenz freizulegen.

Ein Beispiel: Jeder Mensch wird in eine bereits vorhandene Gemeinschaft („Man“) mit eigenem Wertekanon hineingeboren, die auch seine Wahrnehmung bestimmt. Es gibt daher kein abstraktes Individuum, sondern nur ein bereits ins Man eingebundenes Dasein, das auch die Welt zunächst nur mittels dieses Man begreift. Die Gemeinschaft ist

also eine apriorische Bedingung der menschlichen Existenz. Die meisten Menschen verbleiben in diesem Zustand, doch die Angst und das Bewußtsein des eigenen Todes befähigen manchen, sich weit genug vom Man zu lösen, um einen eigenen Lebensentwurf zu verwirklichen.

Der Unterschied zwischen Dasein (konkretes Leben) und Existenz (jedes Menschsein betreffend) ist Ausdruck des Gegensatzes von Seiendem und Sein. Das Seiende bezeichnet alles physisch Vorhandene, das Sein etwas, das all dem Seienden zugrunde liegt. Was genau das ist, hat Heidegger zeitlebens beschäftigt, ohne daß er eine endgültige Antwort gefunden hätte. Die Metaphysik seit Platon hat es nach Heidegger jedenfalls falsch gemacht, weil sie sich das Sein als eine faßbare Größe – eine Idee oder Gott – vorgestellt hat. Für ihn dagegen kann Transzendenz niemals rein denkerisch erschlossen werden.

Wegen dieser „antiplatonischen“ Traditionskritik erblicken einige Forscher inhaltliche Verbindungen Heideggers zu Denkern der Konservativen Revolution.



Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, 17. Auflage, Tübingen 1993, 445 S.  
BdK-Signatur: Phil7-6-55

## Krautzone

An der Wiege der seit Oktober 2017 zweimonatlich erscheinenden



*Krautzone* (1.2017 –)  
BdK-Signatur: Z4-197

den Zeitschrift *Krautzone* stand die Unzufriedenheit mit dem Angebot an libertären und konservativen Magazinen – sei es, daß sie zu akademisch waren oder im Laufe der Zeit ihren Biß verloren haben. So taten sich Florian Müller und Hannes Plenge zusammen, um Abhilfe zu schaffen. Was als Liebhaberprojekt begann, nahm schnell an Fahrt auf: Die Auflagen wuchsen, und seit Juli 2019 kann man die *Krautzone* auch in manchen Buchhandlungen und Kiosken finden.

Inhaltlich bezeichnet sich die *Krautzone* selbst als libertär und – mit sichtlicher Freude an der Irritation – reaktionär, wobei letzteres der Überzeugung Ausdruck verleihen soll, daß der Status quo nicht mehr in einem konservativen Sinne erhaltenswert sei. Der Zustand, den zur erhalten

sich wirklich lohne, müsse erst wiederhergestellt werden. Diese Sicht eint die verschiedenen Autoren, die meist unter 30 Jahre alt sind. Dabei reicht das Spektrum der provokant vorgetragenen Positionen vom libertären Anarchismus bis zur Konservativen Revolution der 1920er Jahre.

Neben dieser thematischen Vereinigung des unvereinbar scheinenden, zeichnet sich die *Krautzone* auch durch einen originellen Zugang zum Konservatismus aus: Er wird als Lebensstil begriffen. In jeder Ausgabe wird unter der Rubrik „Konservative Hipster“ das in bestimmten Aspekten vorbildliche Leben eines Konservativen dargestellt. Auch die Porträts konservativer Blogs oder junger YouTuber decken ein Feld ab, zu dem ältere Generationen oftmals keinen Bezug haben.



## Überlieferung

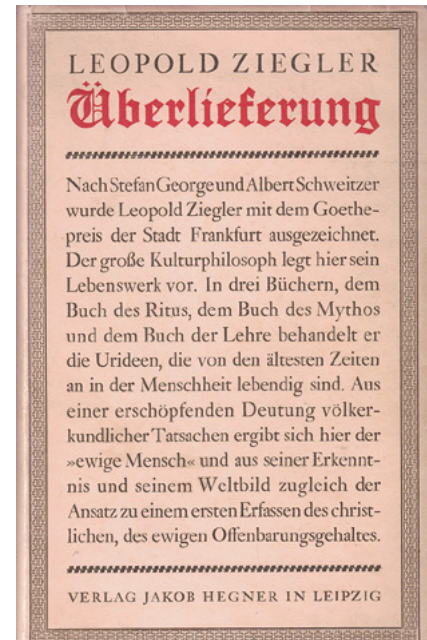
Die Frage nach dem Umgang mit der „Tradition“ war unter den Konservativen der Zwischenkriegszeit zur Gretchenfrage schlechthin geworden. Neben kurzen, eher tagespolitisch motivierten Standortbestimmungen erschienen auch grundsätzliche Werke zum Thema, wie das des Karlsruher Religionsphilosophen Leopold Ziegler (1881–1958). Im Jahre 1936 legte er unter dem Titel „Überlieferung“ eine breitangelegte religionsphilosophische Untersuchung vor, die er in drei „Bücher“ – „Ritus“ (heilige Handlung), „Mythos“ (heilige Geschichte) und „Doxa“ (heilige Lehre) – gliederte.

Diese drei „Bücher“ seien nicht als aufeinanderfolgende Zeit- und Entwicklungsstufen der Religionen zu verstehen, sondern als „gleichzeitige Verwirklichungs-

weisen der eigentlichen Überlieferung“. Diese sei den Religionen folglich nicht nur durch Lehre, etwa heilige Schriften, zugänglich, sondern zugleich auch durch heilige Handlungen und heilige Geschichte. Dieses Ineinander von Handlung, Geschichte und Lehre führte Ziegler zur Theorie der „Ahmung“, derzufolge der Mensch im Ritus zugleich seine Umwelt, aber auch Gott beeinflusse. Nicht der Mensch also gestaltet den Ritus, sondern der Ritus gestaltet den Menschen und die ihn umgebende Wirklichkeit. Ziegler denkt hier beispielhaft an die Regentänze Eingeborener, aber auch an verschüttete Dimensionen der christlichen Liturgie.

Ziegler, der mit Edgar J. Jung (vgl. AGENDA 22) und weiteren Konservativen seiner Zeit in engem Austausch stand, gehörte zu den Vertretern der „integralen Tradi-

tion“. Sein Bemühen galt der „Einheit der Wirklichkeit“ in Zeiten einer atomisierenden Moderne.



Leopold Ziegler: *Überlieferung*,  
Leipzig 1936, 558 Seiten.  
BdK-Signatur: Kon4-10-605

## Die Logik des kollektiven Handelns



Mancur Olson:  
*Die Logik des kollektiven Handelns.*  
*Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen,*  
Tübingen 1968, 181 S.  
BdK-Signatur: W4-9-9

Der Amerikaner Mancur Olson (1932–1998) zählt zu jenen Ökonomen, die mit ihren Arbeiten auch andere Fachdisziplinen wesentlich befruchtet haben. Dies gilt besonders für sein Hauptwerk „The Logic of Collective Action“ (1965), in dem er nachweist, daß der Unterschied zwischen kleinen und großen Gruppen weniger ein quantitativer, als vielmehr ein qualitativer ist.

In kleinen Gruppen kennen sich die Mitglieder persönlich, und wenn einer seinen Beitrag nicht leistet, fällt dies sofort auf und gefährdet das angestrebte Gruppenziel. Der einzelne hat daher einen hohen Anreiz, seinen Teil freiwillig beizusteuern. In großen Gruppen hingegen kennt man sich nicht mehr und auch der individuelle Beitrag zur Erreichung des Gruppenzieles fällt kaum ins Gewicht. Kann das angestrebte Gruppengut zudem auch noch

von Nichtmitgliedern genutzt werden (etwa ein Tarifvertrag), so hat der einzelne keinen Anreiz, der Gruppe beizutreten und freiwillig für etwas zu bezahlen, von dessen kostenloser Nutzung er ohnehin nicht ausgeschlossen werden kann. Aus diesem Grunde konnte auch noch kein Staat der Geschichte seine öffentlichen Güter über freiwillige Beiträge anstelle von Steuern finanzieren.

Je größer die Gruppe ist, desto weniger wird ihr demnach auf freiwilliger Basis die Versorgung mit einem Kollektivgut gelingen. Anders als eine kleine Gruppe muß die große daher besondere Anreize für einen Beitritt setzen, die in keiner direkten Beziehung zum angestrebten Gruppenziel stehen, oder aber zum Zwang gegenüber den Mitgliedern greifen. Ein Problem, das sich in der Massengesellschaft noch verstärkt.

# Neuerscheinungen

## Margos Töchter

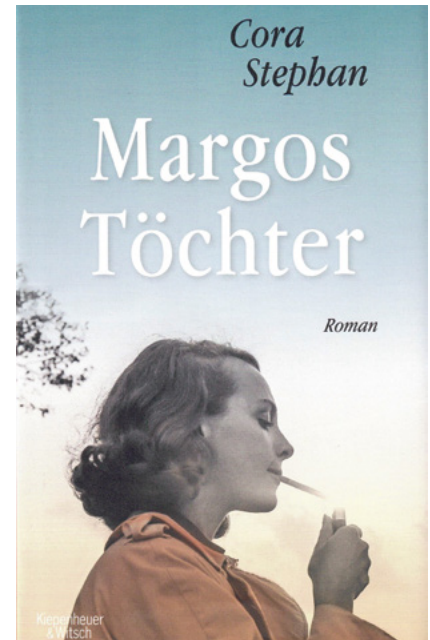
Wenn der Begriff Nationalliteratur auf ein Werk anzuwenden ist, in dem sich eine Nation wiedererkennen und das seiner Identitätsfindung dienen kann, dann sind die beiden jüngsten Romane von Cora Stephan in eben diese Gattung einzuordnen.

In ihrem Zweiteiler „Ab heute heiße ich Margo“ (2016) und „Margos Töchter“ (2020) schildert sie die Lebensgeschichte der Margarete „Margo“ Hegewald. Es ist eine gewissermaßen prototypische Biographie, die Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung, den Neuanfang in Westdeutschland und die deutsche Nachkriegsgeschichte bis in die 2000er Jahre umfaßt. Entlang den großen zeithistorischen Wegmarken (Kriegsbeginn und -ende, deutsche Teilung, Mauerbau, 68er-Bewegung, RAF-Terror, Wie-

dervereinigung usw.) entwickelt Stephan die Lebens- und Bruchlinien ihrer Protagonisten. Dabei schildert sie ebenso eindrücklich wie einfühlsam, wie sich deren Wege kreuzen und nur scheinbar wieder verlieren. Immer wieder ist der Leser den Figuren des Romans einen Schritt voraus, wenn er, einem Kriminalroman nicht unähnlich, zumindest ahnt, daß die Geschichte komplizierter ausgehen wird, als die Handlung es zunächst vermuten ließe. Umgekehrt wird er durch zeitversetztes Erzählen oft erst im nachhinein in die Lage versetzt, die Dramatik des Geschehens zu erkennen.

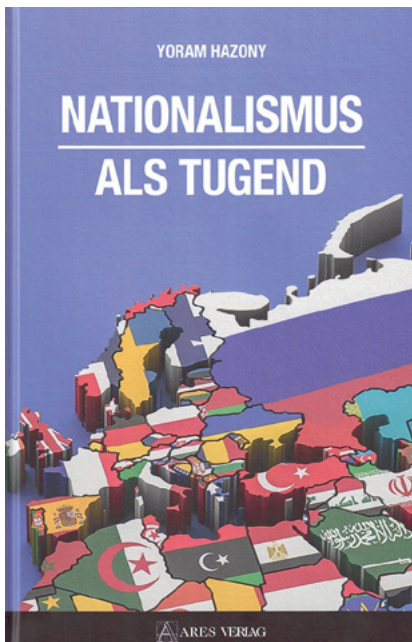
Die „typischen“ Merkmale einer deutschen Biographie im 20. Jahrhundert wirken nie aufgesetzt, zumal Stephan sie eher beiläufig erwähnt. Auch ist das zu Tage tretende Geschichtsbild von einer wohlthuenden, dabei nie gleichgültigen Unaufgeregt-

heit, die dem Leser einen soliden Zugang zur jüngeren deutschen Geschichte ermöglicht.



Cora Stephan: *Margos Töchter*. Roman, Köln 2020, 396 Seiten.  
BdK-Signatur: D21-15-19-66

## Nationalismus als Tugend



Yoram Hazony: *Nationalismus als Tugend*, Graz 2020, 272 Seiten.  
BdK-Signatur: Pol4-6-54

Einem Buch mit dem Titel „Nationalismus als Tugend“ ist Aufmerksamkeit sicher. Denn nicht allein in Deutschland, wohl in ganz Europa und darüber hinaus gilt Nationalismus als Ursache beinahe jeden politischen Übels. Politiker distanzieren sich von ihm, Päpste warnen vor ihm und ein Bekenntnis zu ihm käme einem politischen Suizid gleich.

Autor des solchermaßen tollkühnen Buches ist Yoram Hazony, Präsident des *Herzl Institute* (Jerusalem) und Vorsitzender der konservativen *Edmund Burke Foundation* (Washington D.C.). Als Bibelwissenschaftler erkennt Hazony in den alttestamentlichen Berichten vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten und der Landnahme eine grundsätzliche biblische Billigung des Nationalstaates. Wie zuzeiten der Bibel, so seien es jedoch auch später stets die Großreiche gewesen,

die aggressiv expandiert hätten, während Nationalstaaten schon im eigenen Interesse auf waghalsige Feldzüge verzichten würden.

Hazony betont, daß ihm die Problemgeschichte des Nationalismus deutlich vor Augen stehe. Gerade die Nation sei jedoch gegenüber supranationalen Gebilden die weniger utopieanfällige Staatsform. Das Sendungsbewußtsein universalistischer Imperien gehe dem Nationalstaat ab. Umgekehrt habe die Nation mit dem Stamm die Partikularität und ein aus ihr erwachsendes Treueverhältnis gemein. Die Vorzüge beider Staatsformen – das Wissen um ein gemeinsames Ideal nach innen wie das um die eigene Begrenztheit nach außen – fänden in der Nation ihre Synthese. Zudem leite das Bewußtsein, von anderen Nationen mit eigenen Traditionen und Idealen umgeben zu sein, zur Demut an.



## Die Krise der modernen Welt

Der Franzose René Guénon (1886–1951) war der Begründer der Traditionalistischen Schule, einer Lehre, die Philosophie, Religion, Esoterik und Mystik zu einer geistigen Einheit verbindet. Für Guénon gibt es ewige und universelle Wahrheiten, die sich seit der menschlichen Frühzeit über alle Jahrtausende und Kulturen hinweg tradiert haben, wobei die weltweit verschiedenen Philosophien und Religionen nur historische Ausprägungen derselben transzendenten Wahrheit sind.

Im vorliegenden Werk von 1927 untersucht er, wie es um die Kenntnis ewiger Wahrheiten bestellt sei, wobei er den Anfang der westlichen Krise im 14. Jahrhundert verortet. Die transzendente mittelalterliche Geistigkeit habe zu erodieren begonnen, und die

rein profane empiristische Philosophie nahm ihren unheilvollen Lauf. Da der Empirismus sich mit der Kenntnis bloßer Tatsachen begnüge, verliere er jeden Bezug zu höheren Wahrheiten. Hier liege auch der Ursprung des modernen Materialismus und Individualismus.

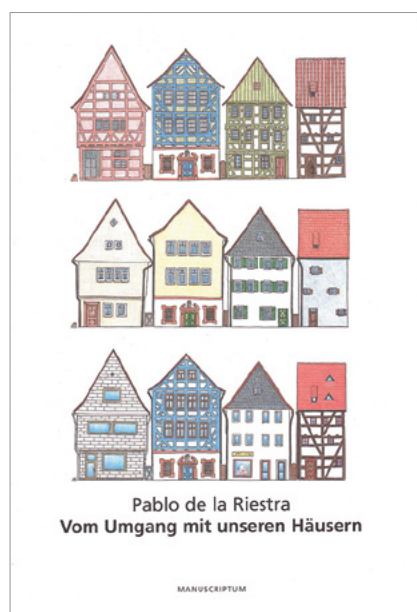
Anders als im materialistischen Westen seien die ewigen Wahrheiten in den östlichen Kulturen noch präsent, weshalb es zunächst auch keine wirkliche Verständigung zwischen Ost und West geben könne. Die Regeneration des Westens hänge davon ab, ob eine geistige Elite im Westen die metaphysischen Impulse des Ostens aufnehmen und in adäquater Form an ihre Landsleute vermitteln könne, wobei Guénon der katholischen Kirche eine besondere Rolle zuweist. Diese geistesgeschichtliche Lageanalyse dürfte auch Guénons

spätere Konversion zum Islam bzw. zum Sufismus erklären.



René Guénon: *Die Krise der modernen Welt*, Berlin 2020, 190 Seiten.  
BdK-Signatur: Rel7-14

## Vom Umgang mit unseren Häusern



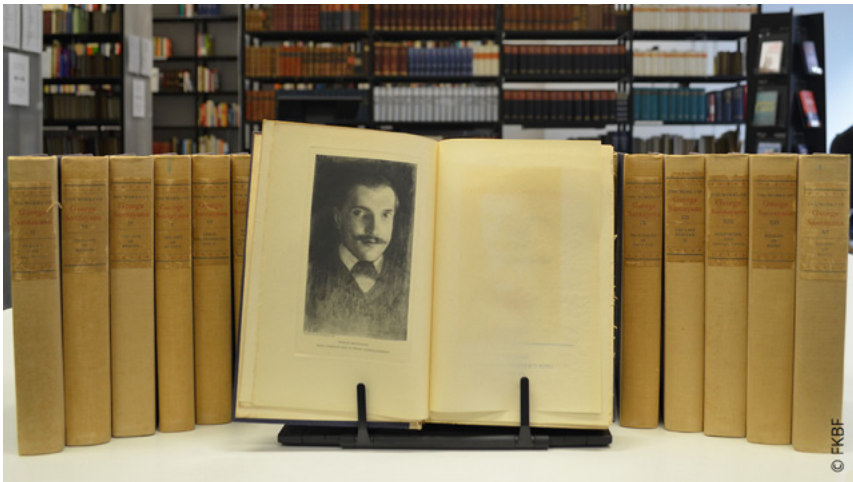
Pablo de la Riestra:  
*Vom Umgang mit unseren Häusern*,  
2. Auflage, Lüdinghausen 2020,  
zahlr. Ill., 55 Seiten.  
BdK-Signatur: D2-1-98

Die Häßlichkeit der modernen Großstädte ist ein so aufdringliches Phänomen, daß man nicht notwendig mit einem kulturkonservativen Sensorium ausgestattet sein muß, um es wahrzunehmen. Häufig verbleibt diese Ablehnung jedoch in der Zone des Ungefährlichen, ohne sich argumentativ artikulieren zu können. Das Buch „Vom Umgang mit unseren Häusern“ des Nürnberger Architekten Pablo de la Riestra trägt zu einem tieferen Verständnis des Problems bei.

Anhand eigener Zeichnungen illustriert Riestra am Beispiel mehrerer Häuser die baulichen Veränderungen, die im Laufe der Zeit vorgenommen wurden und so die historische Substanz letztlich bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet haben. Da der Wunsch der Bewohner nach modernem Komfort aber verständlich ist, zeigt Riestra für jede Bauphase

auch noch alternative Lösungen auf, die die ursprüngliche Harmonie nicht zerstört hätten. Die Zeichnungen werden durch eine Photostrecke ergänzt, die reale kompositorische Sünden – von fehlplazierten Satellitenschüsseln bis zu unpassenden Außenlampen oder Briefkästen – dokumentiert.

Riestra schult an vielen Beispielen – etwa dem Zusammenhang von Dachfarben und Landschaftswahrnehmung – den Blick für unsere architektonische Umwelt und befähigt so zu ausgewogenen Urteilen. Das zentrale Gebot, das den ganzen Text durchzieht, lautet: Die Freiheit des einzelnen darf nicht über die Schönheit des Ganzen triumphieren. Das nun neu aufgelegte Buch erschien ursprünglich 2004, doch solange die ewige Zementfaserplatte nicht verjährt, tut es auch der Inhalt dieses Buches nicht.



Jeder erste Band vom Verfasser handsigniert: die Werkausgabe George Santayanas

## Seltene Werkausgabe erworben

**Der gebürtige Spanier George Santayana (1863–1952) war einer der bedeutendsten amerikanischen Philosophen des 20. Jahrhunderts. Der BdK ist es gelungen, eine streng limitierte und signierte Werkausgabe dieses großen Konservativen zu erwerben.**

George Santayana wurde zwar in Spanien geboren, doch schon früh wanderten seine Eltern in die USA aus. Er studierte an der Harvard University sowie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und war anschließend von 1889 bis 1912 als Professor für Philosophie in Harvard tätig. Durch eine Erbschaft wohlhabend geworden, zog er wieder nach Europa und verbrachte seinen Lebensabend schließlich in einem römischen Kloster.

Philosophisch befaßte er sich vorwiegend mit ästhetischen („The Sense of Beauty“, 1896), erkenntnistheoretischen („The Life of Reason“, 1905/06) und ontologischen („The Realms of Being“, 1941) Problemen, die er jedoch mit einer konservativen Kritik an der Moderne verband. Die industrielle Zivilisation und ihre liberale Ideologie hätten im Namen

einer abstrakten Freiheit und einer vagen Fortschrittsvorstellung die Verbindung des Menschen mit seinen antik-mittelalterlichen Wurzeln gekappt. Eine Rückkehr zur abendländisch-humanistischen Tradition sei wohl nur von einer philosophischen Vermessung des menschlichen Daseins und seiner Möglichkeiten zu erwarten.

„The Works of George Santayana. Triton Edition“ ist eine 15bändige Werkausgabe, die zwischen 1936 und 1940 erschien. Die Ausgabe, die alle seine bis dahin erschienen Hauptwerke enthält, ist auf 940 Exemplare limitiert, wobei jeder erste Band von Santayana höchstpersönlich signiert wurde. Durch die Anschaffung dieser kostbaren Rarität konnte die Bibliothek des Konservatismus die Qualität ihres Bestandes weiter erhöhen.

## BdK-Seminar fortgesetzt

Im Wintersemester 2020/21 führt die Bibliothek des Konservatismus ihr mittlerweile elftes Seminar zu Schlüsseltexten konservativen Denkens für Schüler, Studenten und Jungakademiker durch.

Nachdem der Seminarbetrieb im zurückliegenden Sommersemester coronabedingt unterbrochen werden mußte, wurde er nun zum Wintersemester wieder aufgenommen – allerdings unter Einhaltung der üblichen Abstands- und Hygieneregeln. Gleichzeitig mußte die Teilnehmerzahl auf zwölf begrenzt werden, was einer Reduktion um etwa die Hälfte der sonst üblichen Teilnehmerzahl entspricht.



Diskussion auf Abstand: das BdK-Seminar

Inhaltlich setzen sich die Teilnehmer in diesem Semester mit einem bunten Strauß konservativer Autoren von Gerd-Klaus Kaltenbrunner und Martin Rhonheimer über Moeller van den Bruck und Edgar Jung bis hin zu Murray N. Rothbard und Hans-Hermann Hoppe auseinander. Parallel dazu werden Grundfragen der abendländischen Metaphysik behandelt, ohne die konservative Theorie nicht verständlich ist.

## Impressum

**Herausgeber**  
Förderstiftung Konservative  
Bildung und Forschung (FKBF)  
Fasanenstraße 4  
10623 Berlin

**Telefon:** +49 (0) 30 - 315 17 37 0  
**Telefax:** +49 (0) 30 - 315 17 37 21  
**E-Mail:** info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

**Verantwortlich:**  
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan  
Danubio u. a.